

Genf, Schweiz.

Resilienz wird zur Schlüsselfähigkeit werden

Laut Olivier de Marcellus, einem Genfer Klimaaktivisten, treten wir in eine entscheidende Phase ein. Die Bewegung für Klimagerechtigkeit ist stärker als je zuvor und wächst weiter. Gleichzeitig gleitet die Welt immer mehr nach rechts. Repressionen gegen radikalen Klimaschutz eskalieren. Für entscheidend hält de Marcellus, ob Aktivist*innen diesem enormen Druck standhalten können.

von Olivier Christe



Olivier de Marcellus wurde in den USA geboren und lebt seit 1966 in Genf. Er war in den vergangenen Jahrzehnten vielfältig in linken Bewegungen engagiert. So auch beim Aufbau des Alternatiba-Festivals in Genf, das wie eine Ideenbörse für nachhaltige Projekte und Initiativen aus der Region funktioniert. Informationen dazu: alternatibaleman.org. Seit 2017 macht de Marcellus mit dem Breakfree-Kollektiv durch zivilen Ungehorsam auf die fossilen Finanzflüsse von Schweizer Banken aufmerksam.

Olivier, du bist nicht mehr der Jüngste und seit vielen Jahrzehnten klimaaktivistisch und globalisierungskritisch engagiert. Warum?
Sehr gut erkannt. [lacht] Lass uns zuerst darüber sprechen, was wir unter einem Aktivist, einer Aktivistin verstehen.

Bitte.
Für mich sind das Menschen, die das

(Un-)Glück haben, sich ungleicher sozialer Realitäten bewusst zu sein – und als Folge handeln wollen. Persönlich entscheidend ist die Erkenntnis, dass ich, wenn ich nicht Teil der Lösung werde, Teil des Problems bin. Gerade als weisser Mann aus einer privilegierten Schicht. Ich bin zwar alt, aber ich will auch mit 76 Jahren nicht zu einem Teil des Problems werden!

Ist Aktivismus der einzige Weg, um ein Teil der Lösung zu sein?

Ich habe mein ganzes Berufsleben in der Bildung gearbeitet. Wollte ich etwas bewirken, stand ich oft vor der Wahl zwischen verstärktem Engagement dort oder externem Aktivismus. Meist habe ich mich für die zweite Option entschieden, weil ich das Gefühl hatte, effizienter zu sein. Aktivist*innen haben oft das Gefühl, dass sie nicht sehr effizient sind. Aber verglichen mit den Möglichkeiten innerhalb institutioneller Strukturen, sehe ich das nicht so.

Gibt es eine Möglichkeit, diese Effizienz zu messen?

Quantitativ kenne ich keine. Aber ich bin seit 1968 aktiv und habe beobachtet, wie neue Themen die Gesellschaft erreichen. Immer wieder sind es Aktivist*innen, die das ansprechen, was schliesslich ein oder zwei Jahrzehnte später von offiziellen Strukturen aufgenommen wird. Zumindest in Ansätzen.

Ich will auch mit 76 Jahren nicht zu einem Teil des Problems werden.

Das war und ist bei der Anti-Atombewegung nicht anders als bei der Frauenrechtsbewegung. Doch nun muss alles viel schneller gehen! Ich will nicht unnötig pessimistisch sein, aber wir wissen alle um die bevorstehende Klimakatastrophe. Umso wichtiger ist es für Aktivist*innen, dass sie mit allen Mitteln Alarm schlagen.

Was immer schwieriger wird. Du wirst dich bald zusammen mit anderen Klimagerechtigkeitsaktivist*innen in Lausanne und Genf vor Gericht verantworten müssen. Die Credit Suisse klagt euch an, weil ihr

2018 in zwei Filialen auf ihre Geschäfte mit der fossilen Industrie aufmerksam gemacht habt. Das sind die ersten Prozesse gegen Klimagerechtigkeitsaktivismus in der Schweiz. Was hat sich geändert?
Unsere Aktionen des zivilen Ungehorsams gegen die CS sind nicht neu. Wir machen das seit 2016. Was sich geändert hat, ist die Reaktion der Bank. Zuerst wurden wir toleriert. Die Polizei kam und brachte uns raus, das war's. Das Motto der Bank lautete: Besser keine Werbung für die Aktionen machen.

Das änderte sich, als eine breitere Bewegung, insbesondere der Klimastreik, begann, ebenfalls die Credit Suisse ins Visier zu nehmen. Da nun viel mehr Menschen die gleiche Kritik formulierten, war Ignorieren nicht mehr effektiv. Es ist wahrscheinlich kein Zufall, dass die Credit Suisse genau dann begann, uns anzuzeigen, als wir 2018 während einer der ersten grossen Klimademos in Genf eine Aktion durchführten.

In der Folge fand ein totaler Kurswechsel statt, der zum Beispiel im repressiven Vorgehen der Polizei während den Bankenblockaden von Collective Climate Justice (CCJ) vom 8. Juli 2019 in Basel und Zürich zu sehen ist. Aber auch in den über hundert Anklagen, die Extinction Rebellion (XR) als Folge der Brückenblockaden in Lausanne in diesem Herbst erhielt. Wir kommen in eine neue Phase.

Verstehe ich richtig, dass diese Repression eigentlich ein Erfolg gegenüber der früheren Taktik des Ignorierens ist?



Natürlich wären Aktionen des zivilen Ungehorsams sinnlos, wenn sie endlos ignoriert würden. Aber als Erfolg würde ich diese Repression nicht bezeichnen. Sagen wir, es ist eine notwendige Phase. Kampagnen des zivilen Ungehorsams erwarten, dass sie Repressionen provozieren. Die anschließenden Prozesse sind Schlüsselmomente, die es auszuhalten gilt, da sie den Status quo infrage stellen und im besten Fall die Gerichte dazu bringen, die Legitimität der Aktion zumindest teilweise anzuerkennen. Aber die Repression könnte uns auch ersticken, wenn es nicht genug Solidarität gibt – nicht zuletzt finanzieller Art –, damit wir weitermachen können.

Ihr kämpft gegen international agierende Unternehmen. Wie vernetzt ihr euch, um zu bestehen?

In einem internationalen Hub wie Genf ist dies nicht schwierig. Vor allem indigene Bevölkerungsgruppen treten regelmässig mit ihren Anliegen vor die Vereinten Nationen. Wir haben mehrere Europatouren mit Vertreter*innen indigener Kämpfe mitorganisiert. Die Aktionen richteten sich auch da gegen die Politik der beiden Schweizer Grossbanken, wie etwa die CS-Milliarden, die in die Dakota Access Pipeline (DAPL) fliessen.

Diese Allianz mit Indigenen ist von doppelter Bedeutung: Erstens, weil sie direkt betroffen sind und an vorderster Front gegen fossile Projekte kämpfen. Und zweitens, weil ihre Weltanschauung Alternativen zu dem dominanten sozialen und wirtschaftlichen Modell vorgeschlägt, das den Planeten zerstört.

Und in der Schweiz oder Europa?

Hier stehen wir mit verschiedenen Gruppen wie CCJ, Klimastreik, XR oder der Klima-Allianz in Kontakt. Zum Teil führen wir gemeinsame Aktionen durch, zum Teil handeln wir ergänzend.

Wir erhalten aber auch Unterstützung von wissenschaftlichen und politischen Persönlichkeiten sowie einer Reihe von Organisationen, darunter den linken Parteien von Genf. Diese umfassendere Solidarität ist wichtig, um den zivilen Ungehorsam als Aktionsform legitimieren zu können, unsere Forderungen einer breiten Öffentlich-

keit zugänglich zu machen und das Ganze finanziell hoffentlich auch irgendwie zu überstehen.

Handlungspflicht, öffentliche Aktionen, Repression: All das geht selten spurlos an Menschen vorbei. Der deutsche Umweltaktivist Timo Luthmann spricht in seinem 2019

Diese umfassende Solidarität ist wichtig, um zivilen Ungehorsam als Aktionsform zu legitimieren.

erschienen Buch «Politisch aktiv sein und bleiben» über Compassion fatigue, Eco-depression, Überlastung und Burn-out sowie über Techniken des nachhaltigen Aktivismus. Welche Bedeutung hat dieses Thema für dich persönlich?

Ja, es ist ein echtes Problem, phasenweise auch für mich. Es kommt viel zusammen: die Grösse der Aufgabe, die bereits unvermeidlichen Katastrophen, die Dringlichkeit – all das macht einen Burn- oder Drop-out fast unvermeidlich, wenn wir es nicht schaffen, einen gewissen Abstand zum «Gewinnen» einzunehmen.

Meine persönliche Einstellung hingegen ist eher existenziell: Ich ziehe es vor, mich klar auf die Seite des Lebens statt auf die des Todes zu stellen. Es ist meine persönliche Umkehrung der viel zitierten Aussage, dass es einfacher sei, sich das Ende der Welt vorzustellen als das Ende des Kapitalismus.

Du bist seit über 50 Jahren aktivistisch engagiert. Gab es Momente, in denen du alles infrage gestellt hast?

Es gab zwei sehr schwierige Momente: Ende der 1970er Jahre, als viele Bewegungen schwächer wurden und die Repression zunahm. Und Anfang der 1990er Jahre, als viele Widerstandsbewegungen weltweit zerschlagen wurden und der Neoliberalismus triumphierte. Die Situation scheint

Die Bank zur Verantwortung ziehen

Die Credit Suisse hat gemäss dem Bericht «Banking on Climate Change» der NGOs RAN und BankTrack seit 2016 die fossile Industrie mit über 57 Milliarden Dollar finanziert. Damit gehört sie zu den weltweit führenden Banken in diesem Geschäft und trägt wesentlich dazu bei, dass das Ende des fossilen Zeitalters weiter hinausgeschoben und eine Klimakatastrophe wahrscheinlicher wird. Beispielhaft für die Beteiligung der CS sind ihre Kredite für den Bau der Dakota Access Pipeline (DAPL), die sie wenige Tage nach der Trump-Wahl erneuerte, ihre zentrale Rolle im US-amerikanischen Fracking-Boom sowie ihre Mitarbeit am grössten Börsengang der Geschichte, jenem des saudischen Ölkonzerns Saudi Aramco von letztem November. Auf diese Finanzflüsse aufmerksam macht das Breakfree-Kollektiv aus Genf, dem Olivier de Marcellus angehört. Angehörige des Kollektivs stehen der Schweizer Grossbank ein erstes Mal am 18. Februar 2020 vor Gericht gegenüber. Zu diesem Prozess, in dem sich Klimagerechtigkeitsaktivist*innen in der Schweiz zum ersten Mal vor Gericht verantworten müssen, ist eine öffentliche Kundgebung geplant.

jetzt widersprüchlicher. Auf der einen Seite gleitet die Welt immer weiter nach rechts und die staatlichen Klimapolitiken sind völlig unzureichend. Auf der anderen Seite ist die Klimagerechtigkeitsbewegung stärker als je zuvor. Wir scheinen zwischen Verleugnung und der endgültigen Bewältigung der Herausforderung zu zögern. Unsere Chancen sind gering, unsere Bewegungen noch lange nicht stark genug. Doch glücklicherweise ist die Geschichte unberechenbar. Revolutionen – wie 68 – sind fast immer Überraschungen.

Wie sieht der Aktivismus der Zukunft aus?

Da müsstest du jüngere Menschen fragen. Was ich sagen kann, ist, dass sie sich auf extreme Umstände einstellen müssen. Umstände, die Aktivist*innen aus Asien, Südamerika oder Afrika schon seit sehr langer Zeit kennen. Individuelle und kollektive Resilienz werden wahrscheinlich zu Schlüsselfähigkeiten werden, und die internationale Vernetzung wird immer wichtiger.

Dieses Interview wurde auf Französisch geführt.

W Dieses Thema weiterdenken:
Sa, 18.1.2020, 11:30 Uhr
Workshop: Aktionstraining
– Siehe Programmteil Seite 23.